

(c) 2023 Stefan Thiel

ISBN Softcover: 978-3-384-06858-3

ISBN E-Book: 978-3-384-06859-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: Stefan Thiel

Tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig, Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

Stefan Thiel

GÖTTERDÄMMERUNG IN DER SCHÖNEN NEUEN WELT

**ein Science-Fiction-Roman
nach Richard Wagners
Ring des Nibelungen**

VORBEMERKUNG:

Als ich 2019 meinen Science-Fiction-Roman geschrieben habe über Richard Wagners „Ring des Nibelungen“, hatte ich nicht geahnt, wie realistisch die von mir erdachte und beschriebene Welt mit einem Mal werden würde durch die Corona-Pandemie, Krisen und Kriege! Natürlich ist dieses Buch vor allem Fiktion und dient der Unterhaltung. Vieles ist übertrieben und zugespitzt dargestellt, anderes der Handlung von Richard Wagners Opern angepasst, die hier als actionreicher Science-Fiction nacherzählt werden. Auch für Kenner des Ringes werden viele neue Sichtweisen eröffnet, wobei es sogar hilft, die Handlung der Wagner-Opern zu kennen, aber nicht Voraussetzung ist. Dabei habe ich jedenfalls auch von Anfang an bewusst, aktuelle politische und weltanschauliche Fragen aufgegriffen und wollte bewusst warnen vor den bedrohlichen Entwicklungen, die vor uns liegen. Dass diese Entwicklungen jetzt schon vor unseren Augen beginnen, macht dieses Buch umso dringender und wichtiger. Mein Roman ist keine unabwendbare Prophetie und hoffentlich erst recht keine sich selbst erfüllende Prophezeiung, sondern eine Warnung vor der Neuen Weltordnung, die jetzt mit Macht aufgerichtet wird, die sich ja aber vielleicht auch noch verhindern lässt, wenn möglichst viele erkennen, dass die vermeintlich „schöne neue Welt“, auf die wir zusteuern, ein Albtraum ist und die Götterdämmerung provoziert!

Dramatis personae

Richard Alba - Archäologe, der nach dem legendären Rheingold sucht; später nennt er sich **Siegfried**

Mime - menschenähnlicher Roboter (Androide); Grabungshelfer von Richard Alba

Hilde Erda - Walküre, eine Spezialagentin der Eliteeinheit Pe-schmerga der Weltregierung, genetische Tochter des Weltpräsidenten; später nennt sie sich **Brünnhilde**

Wotan Asen - der Weltpräsident

Frieda Asen - die Frau des Weltpräsidenten

Freia - die Schwester von Frieda Asen; in ihren Genen ruht das Geheimnis ewiger Jugend; später nennt sie sich **Gudrun Grimhild**

Fasolt und Fafner - Computerspezialisten, die es auf Freia abgesehen haben

Loga - die zentrale Künstliche Intelligenz, die das Internet und alle technischen Geräte kontrolliert

Karl Donner - deutsches Mitglied des Rates der Zehn der Weltregierung

Heisei - japanisches Mitglied des Rates der Zehn der Weltregierung

Antje Froh - südafrikanisches Mitglied des Rates der Zehn der Weltregierung

Wolf Wälse - von W. Asen genetisch designter „Übermensch“; nennt sich selber **Wehwalt** und wird auch **Siegmund** genannt

Sieglinde - von W. Asen genetisch designte Zwillingsschwester von Siegmund

Hundín - ein Araberführer, Sieglindes Mann

Waltraut, Wiga, Gerda, Linda, Gladiola, Victoria - Walküren

Enoch Nornen, Fred, Petrus, Marcus Anderson - Feinde der Regierung, Geistliche

Guibee Yang - koreanische Peschmerga-Agentin; nennt sich **Little Sparrow**

Hagen Tronje - künstlicher Mensch, Leibwächter von Freia alias Gudrun

Gideon Gibischon - einer der führenden Juden in Jerusalem

Yukio - menschenähnlicher Sex-Roboter (Lovebot) in Gestalt eines japanischen Mädchens

Srwa - eine kurdische Peschmerga-Soldatin

„Die Menschen werden ihre Unterdrückung lieben
und die Technologien verehren,
die ihre Fähigkeit zu denken rückgängig machen“
Aldous Huxley
„Schöne neue Welt“ 1932

Vorspiel

Nornen wedelte mit den Händen durch die Luft, als würde er auf einem unsichtbaren Webstuhl Schicksalsfäden weben. Hilde musste unwillkürlich schmunzeln. Als jemand, der quasi im Internet aufgewachsen war, konnte sie sich nicht vorstellen, warum dieser Mann sich so anstellte. Seit vierzig Jahren war die persönliche Anwesenheit nirgends

mehr nötig. Mit dem großen Reset, dem gesellschaftlichen Neustart, der Anfang der 2020er Jahre mit der Corona-Krise nötig geworden war, war es normal geworden, im Home-Office zu arbeiten und Arzt- oder Behördengänge virtuell zu absolvieren. Schließlich war mit dem technischen Fortschritt das gesamte Leben über das Internet zu bestreiten. Dass es noch immer solche Aussteiger gab, die nicht digital aufgewachsen waren, blieb ihr fremd, auch wenn es sie faszinierte.

Sie zeigte ihm, wie er sich zurechtfinden konnte, während sie gleichzeitig Ausschau hielt, ob sie beobachtet wurden. Die Angst vor Ansteckung mit dem Coronavirus hatte während der Pandemie die Lebensweise der Menschen nachhaltig verändert. Auch nach dem Ende der akuten Phase der Pandemie hatten sich viele Menschen weiterhin nur noch in den eigenen vier Wänden aufhalten. Verreisen war auch nicht mehr nötig, seit die Virtuelle Realität so realistisch geworden war, dass man sie von der Wirklichkeit fast gar nicht mehr unterscheiden konnte.

„Das ist er also“, sagte Nornen. „Mir kommt es nicht richtig vor, jemanden zu beobachten, der nichts davon weiß.“

„Keine Sorge“, erwiederte die Frau mit unüberhörbarem Sarkasmus, „hier weiß jeder und findet es normal, beobachtet zu werden. Der Staat sorgt gut für die Sicherheit seiner Bürger. Es gibt keine Pandemien mehr, keine Verbrechen mehr...“

„....aber auch keine bürgerlichen Freiheiten mehr, keine Grundrechte und keinen Datenschutz. Und ich vermute, dass schon dein Kontakt zu mir als Verbrechen gilt. Aber erklär mir nochmal, warum dieser Richard Alba nach einem Goldschatz sucht, wenn Privatbesitz doch keine Rolle mehr spielt?“

„Es stimmt, wir haben Zugang zu Transportmitteln, Unterkünften, Essen und allem, was wir in unserem täglichen Leben brauchen. Nacheinander wurden all diese Dinge kostenlos, sodass es für uns keinen Sinn machte, viel zu besitzen. Aber der Mensch behält doch immer seinen Forscherdrang. Ich denke, für diesen Archäologen Alba geht es nur um die Erkenntnis. - Gibt es in ihrer Welt keine Wissenschaft mehr?“

„Doch, natürlich“, druckste der Mann herum. „Aber du weißt doch, dass wir ums Überleben kämpfen müssen. Unsere Wissenschaft dreht sich vor allem darum, wo wir, ohne etwas kaufen zu können, Nahrung oder

Kleidung her bekommen. Und dann haben wir Forscher, die das Erbe des christlichen Abendlandes durch das Dunkle Zeitalter retten sollen, in dem wir jetzt stecken.“

Mit der Bemerkung: „Ich glaube, das ist sicher auch ein Grund, warum dieser Alba nach dem Gold der Nibelungen sucht“, wandte sich Hilde wieder dem Zweck ihres Treffens zu: „Also, nun haben sie ihn gesehen. Glauben sie, wir können ihn auf unsere Seite ziehen?“

„Ich glaube, es ist schon viel gewonnen, wenn er Zweifel am herrschen- den System bekommt. Unser Hauptziel muss jetzt sein, dass der Präsi- dent nicht den Schatz in die Hände bekommt.“

„Als Künstliche Intelligenz und Roboter so viel von unserer Arbeit über- nahmen, hatten wir plötzlich viel Zeit. Alles wurde zu Unterhaltung, und die Leute wollten sich nicht mehr mit schwierigen Themen beschäftigen. Aber ich könnte mir vorstellen, dass das bei einem Wissenschaftler an- ders ist.“

Nornen nahm den Helm, mit dem er Zugang zur Virtuellen Welt des Internets gehabt hatte, ab und sah Hilde an. „Die Sehnsucht nach dem Paradies ist tief im Herzen der Menschen verankert. Das wurde von der Regierung ausgenutzt, um die Menschheit in eine Falle zu locken. Viel- leicht können wir jetzt den Spieß umdrehen. Finde heraus, welche Vor- lieben dieser Alba hat. Vielleicht kannst du ihm ja in dieser künstlichen Welt hier irgendwie zeigen, dass es dieses Paradies in dieser Welt hier nicht gibt?“

Als hätte er etwas Unanständiges getan, gab er den Helm mit spitzen Fingern Hilde zurück, die sich schon wieder nervös umsah. „Wir müssen uns jetzt trennen“, sagte sie entschieden und setzte sich den Helm auf den Kopf. „Kommen sie allein zurecht?“

„Ja, ja“, bestätigte Nornen, „man darf uns auf keinen Fall zusammen se- hen. Wenn deine Tarnung auffliegt, haben wir unseren größten Schatz verloren.“

„Ich gehe voraus und gebe ihnen wenn nötig Feuerschutz.“

Rasch und dabei so unauffällig wie möglich verließ Hilde Erda die kon- spirative Wohnung im Osten Berlins. Enoch Nornen zog sich den langen schwarzen Mantel über und folgte ihr nach einer kleinen Weile.

Die Straße war dunkel. Nornen sah sich unruhig um und hoffte, dass ihn nicht schon die vorsichtige Art sich zu bewegen verdächtig machte. Sollte eine der unzähligen Überwachungsdrohnen, die unermüdlich durch die Straßenschluchten kreuzten, ihn erfassen, konnte das sehr schnell sein Ende bedeuten. Die Drohne würde schon bei einem oberflächlichen Scan feststellen, dass er keinen RFID-Chip unter der Haut implantiert hatte. Damit war er automatisch ein Feind des Staates und vogelfrei, zum Abschuss freigegeben.

Möglichst unauffällig ging er die nächtliche Straße hinunter. Er war der einzige Fußgänger. Allein das machte ihn schon verdächtig, da niemand mehr einen Grund hatte oder sah, vor die Tür zu gehen. Und wenn jemand das Haus verließ, ließ er sich ohne Zweifel sofort von einem Flugtaxi abholen. Nornen dagegen musste den ganzen Weg bis vor die Stadt, wo die Pferde warteten, zu Fuß zurücklegen.

Plötzlich ließ eine Explosion hoch über seinem Kopf den regierungsfeindlichen Spion zusammenzucken. Unwillkürlich duckte er sich in die Deckung eines Hauseingangs. Eine Straßenkreuzung weiter erblickte er Hilde, die befreundete Agentin, mit gezogener Waffe in der Hand. Sie musste die Drohne vom Himmel geholt haben. Sie nickte ihm zu und deutete mit dem Kopf in die Straße vor ihm. Jetzt musste er sich noch mehr beeilen, hier weg zu kommen, denn die Explosion würde zweifellos andere Überwachungsdrohnen auf den Plan rufen.

Schon hörte er ein leises Surren über sich und erblickte die Drohne in der Luft. Sie schoss hoch über seinem Kopf vorbei, ohne ihn bemerkt zu haben, in die Richtung, aus der der Schuss gekommen war. Während er seine Schritte beschleunigte, sah er noch aus dem Augenwinkel, wie Hilde mit einer Rückwärtsrolle in der Seitenstraße verschwand, um gleich mit unglaublicher Geschwindigkeit wieder auf den Beinen zu sein und die Kampfdrohne mit einem gezielten Schuss außer Gefecht zu setzen, bevor sie ihren RFID-Chip scannen konnte. Da die Doppelagentin Hilde Erda noch ein Chip-Implantat besaß, wäre alles verloren, wenn entdeckt würde, dass sie Regierungsdrohnen abschoss. Nornen war sich allerdings sicher, dass sie wusste, was sie tat und sehr gut selbst auf sich aufpassen konnte. So bog er um die nächste Häuserecke und war schon bald in der Dunkelheit untergetaucht.

I.

DAS RHEINGOLD

1. Im Paradies

Grünliche Dämmerung. Schwerelos tauchte er durch das trübe Wasser. Von oben glitzerten Lichtstrahlen durch die Fluten, aber er tauchte immer tiefer nach unten, wo es dunkler und unheimlich war. Oh, wie liebte er dieses Gefühl, durch das Wasser zu gleiten, völlig mühelos, als ob er fliegen könnte, völlig unbeschwert von Taucheranzügen oder Atemgeräten. Richard drehte sich im Schwimmen, um in der Höhe die wogenden Gewässer des breiten Stromes zu beobachten, die vom geheimnisvollen Licht des Vollmondes erfüllt jede Welle erkennen ließen. Und er ahnte die Kraft des Flusses, der alles mit sich reißen konnte. Doch hier unten in der Tiefe war alles ruhig und voll Frieden. Er liebte es immer, von unter der Wasseroberfläche nach oben zu schauen, als seien die Wellen, die das Bild der Überwasserwelt verzerrten, ein Tor in eine andere, unbekannte Welt. Aber nun war ja die wirklich neue zu entdeckende Welt unter ihm in der Tiefe des Flusses. Für einen Moment überlegte Richard, ob die Ruhe des Wassers, das Fehlen der reißenden Strömung hier unten den tatsächlichen physikalischen Bedingungen im Rhein entsprach oder ob diese Welt so programmiert war, um es den Usern einfacher zu machen, diese Map zu erforschen? Rasch drehte er sich mit ein paar Schwimbewegungen wieder auf den Bauch, um solche Gedanken zu verscheuchen, denn er wollte sich nicht selbst die perfekte Illusion dieser Welt zerstören.

„Hey,“ kam ihm dann aber doch der Gedanke wieder, „diese Welt ist so, wie immer ich es will! Ich verstehe zwar nicht, wie die Programmierer es geschafft haben, virtuelle Welt und menschliches Gehirn so perfekt miteinander zu verbinden, aber ich bin hier, um es einfach zu genießen! Ich kann machen, was immer ich will, treffen, wen immer ich will. Es gibt keine Regeln und keine Grenzen, außer, was ich selber bestimme!“ Leider war Richard viel zu sehr Kopfmensch und Forscher, als dass er sich jemals so hätte fallen lassen können, vollkommen aufgehen können in dieser virtuellen Wirklichkeit. Die Massen der einfachen Leute heute konnten das, die manchmal wochenlang, ach was, monatelang oder sogar für den Rest ihres Lebens nicht mehr aus dieser „Matrix“ herauskamen, sich künstlich ernähren und von Robotern pflegen ließen, um nur

noch in der künstlichen Wirklichkeit, der „Virtual Reality“, die unbegrenzten Möglichkeiten eines Lebens in Freude und Lust zu genießen. Wie Richard hier Unterwasser atmen konnte, so konnte er, wenn er wollte, jederzeit virtuellen Alkohol trinken oder jede erdenkliche Droge nehmen mit allen süßen Rauschwirkungen so lange er wollte und ohne schädliche Nebenwirkungen, ohne den „Morgen danach“, überhaut ohne Auswirkungen auf den Körper, da sich ja alles allein in seinem Kopf abspielte. Wie absolut lebensecht sich dabei das schwerelose Schwimmen Unterwasser hier anfühlte! Die feinen Nebel des aufgewirbelten Flussbodens, die schroffen Felsenriffe, die vor ihm aus der Tiefe auftauchten und den ganzen Grund des Rheins in ein wildes Zackengewirr zerspalteten, alles war so liebevoll und detailliert gestaltet, dass er sich regelrecht zwingen musste, anzuerkennen, dass dies nicht die Realität war.

„Was immer ich will, kann ich tun!“ dachte er und erinnerte sich wieder, was der besondere Reiz war, diesen Tauchgang zu unternehmen: Welcher Mann hatte nicht schon einmal Phantasien, wie es wäre mit einer Meerjungfrau? Es gab keine Regeln, keine Moral in dieser Welt. Alles war nichts als eine schöne Phantasie, auch wenn sie sich noch so real anfühlte. Jeden geheimsten Wunsch konnte man sich erfüllen, ohne etwas bereuen zu müssen. Jedes Wesen, das er sich nur dachte, würde erscheinen und ihm zu Willen sein!

Um ein Riff in der Mitte seines Blickfeldes, das mit seiner schlanken Spitze bis in die dichtere, heller dämmерnde Wasserflut hinaufragte, kam in genau diesem Moment in anmutig schwimmender Bewegung solch ein Wesen, wie Richard es sich erträumte – und es war unbestreitbar real mit Fleisch und Blut. Zarte blasse Haut bedeckte schlanke Arme und Schenkel eines jungen Mädchens, das nackt im Wasser tollte, Kreise drehte, Saltos schlug und spielend die Spitzen ihres unglaublich langen blonden Haares zu fangen versuchte, das ihr bis weit über den runden Po reichte. Eine Nixe mit Fischschwanz wäre natürlich auch schön anzusehen gewesen, aber da hätte er nicht gewusst, wie das gehen sollte, was er vorhatte. Er spürte die Erregung steigen, sein Herz klopfen und ihm wurde heiß in dem angenehm warmen Wasser. Er sah an seinem erregten, nackten Körper herab. Kurz überlegte er, ob er nicht sich selbst auch eine andere Gestalt hätte geben können, wo bei ihm doch jedes Glied seines Körpers etwas zu kurz geraten war. Aber das konnte er ja

beim nächsten Mal probieren. Diese Gebilde seiner Vorstellungskraft würden ihn ja auf jeden Fall nicht auslachen!

„Linda, bist du allein?“ hörte er eine Mädchenstimme.

Die große, anmutige Nixe, die da vor Richards Augen schwamm und wie ein schwedisches Topmodel aussah, antwortete: „Mit dir, Gunda wäre ich zu zweit.“

Da kam auch schon das zweite Mädchen um den spitzen Felsen getaucht. Sie war kleiner, schlank und doch kurvenreich. Das gleiche lange blonde Haar war bei ihr etwas kürzer und umrahmte ein etwas rundlicheres Gesicht wie das einer osteuropäischen Schönheit. Auch ihre Nase sah der kleinen Nase der ersten so ähnlich, dass sie Schwestern sein mussten, war nur etwas größer, aber so unbeschreiblich süß, dass Richard der Atem stockte.

„Lass sehn, wie aufmerksam du bist!“ rief Gunda und versuchte Linda zu erhaschen.

„Mich kriegst du nicht!“ erwiderte diese lachend und entzog sich Gundas Hand, die nach ihr griff, mit ein paar kräftigen Schwimmstößen. Sie neckten sich und versuchten weiter sich spielend zu fangen.

„Ihr wilden Schwestern!“ vernahm Richard eine dritte Stimme.

„Hilde, schwimm! Linda versucht zu entkommen: hilf mir die Fliehende zu fangen!“ rief Gunda, als Hilde auch schon von weiter oben im Wasser herabgetaucht kam und zwischen die Spielenden fuhr: „Was treibt ihr hier? Nennt ihr das: 'euren Schatz bewachen'?“

Sie schien die Älteste der Schwestern zu sein, wobei alle erst zwischen achtzehn und Anfang zwanzig sein konnten. Hilde war nicht so groß wie Linda, und auch nicht ganz so schlank. Die Rundung ihres Beckens mit der schlanken Taille darüber machte Richard ganz verrückt. Ihr Gesicht mit einem fast quadratischen Umriss und einer geradezu idealen Nase sah aus wie die junge Sharon Stone in einem Abenteuerfilm der 1980er Jahre, den Richard liebte. Als er in ihre großen blauen Augen blickte, war er sofort verliebt. Mit lautem Gekreisch fuhren die beiden anderen Schwestern auseinander. Hilde versuchte erst die eine, dann die andere zu erhaschen, doch sie entschlüpften ihr immer wieder und vereinigten sich schließlich, um gemeinsam auf Hilde Jagd zu machen. Wie Fische tauchten sie von Riff zu Riff, scherzend und lachend. Richard sah dem Spiel der Rheintöchter mit steigendem Wohlgefallen zu.

„Hey, wie schön ihr seid“, wagte er endlich zu rufen. „Lasst mich mitspielen!“

Sofort drehten sich alle drei Mädchen zu ihm und kamen scheu herüber geschwommen. „Wer bist du? Was willst du?“ fragte Hilde mit großen Augen?

„Störe ich euer Spiel? Ich bestaune nur still eure Schönheit. Ich würde einfach gerne mit euch hier so herum tollen! - Ich bin Richard, Richard Alba von über dem Wasser.“

„Ein Mann, und er ist verliebt!“ staunte Gunda ihn an. Richard wunderte sich, wie unschuldig die Mädchen wirkten, wie Kinder, obwohl sie doch erwachsene Frauen waren, als wären sie die ersten Menschen im Paradies. Die Meerjungfrauen kicherten. „Der lüsterne Kauz!“ sagte Gunda und stemmte die Arme in die Hüften.

„Was?“ dachte Richard verwirrt, doch da kamen die Schwestern noch näher herangeschwommen, umringten ihn, sodass ihre Arme, ihre Schenkel, ihre Brüste, ihre in der sanften Strömung des Flusses wallenden Haare seine Haut berührten und ihn die Erregung in nie gekanntem Ausmaß durchfloss.

Linda prustete vor Lachen, als sie den nackten Mann betrachtete: „Seht meines Freiers Pracht!“

Richard schlang die Arme um sie, doch sie tauchte blitzschnell nach oben weg und hielt sich in einiger Entfernung an der Zacke einer Klippe fest.

„Willst du mich lieben, so liebe mich hier!“ Ihre Schwestern lachten.

„Also wollt ihr doch mit mir spielen“, lachte Richard nun auch und tauchte Linda hinterher, die sich jedoch immer weiter hinter immer neue Kliffe und Felsenriffe zurückzog, bis Richard es aufgab und sich Gunda zuwendete, die ihm ohnehin bester gefiel. „Du bist noch viel schöner als jene Scheue, bleib doch bei mir!“

Gunda schwamm nun genau über ihm: „Bin ich dir nun nah genug?“

„Noch nicht genug!“ Richard griff um ihre schlanken Taille, zog sich an sie heran, küsste ihren Nacken, flüsterte schmeichelnde Liebkosungen in ihr Ohr und schmiegte sein Gesicht in ihre üppige Brust.

„Bist du verliebt in mich oder nur lüstern?“ fragte das Mädchen, nahm seinen Kopf in die Hände und sagte: „Lass sehn, du Schöner, wie siehst du aus?“ Aber aus ihrem verspielten Lächeln wurde ein abschätziges Auslachen: „Such dir eine Gespielin, der du gefällst!“

Richard war entsetzt: „Gefalle ich dir nicht, halte ich dich doch fest!“ Doch da hatte sich Gunda ihm schon entwunden und tauchte zu dem spitzen Riff hinüber. Ihre Schwestern lachten. Was sollte das, fragte sich

Richard immer verwirrter. Er hatte doch keine Vergewaltigungsphantasien und hatte sich das alles so schön romantisch vorgestellt?!

„Halt mal“, rief er, „lasst uns mal vernünftig reden!“

„Ja“, erwiderte Hilde jetzt, „wie töricht seid ihr, dumme Schwestern, wenn ihr diesen Mann hier nicht schön findet!“

Richards Lust war wieder erwacht, und er betrachtete verliebt Hildes breites Becken. „Wie schön du bist. Hilde? Nicht wahr? Deine Schwestern sind ja anscheinend noch Kinder.“

„Ja, verführe mich, schmeichle mir, wie eine Frau sich das wünscht!“ Sie ließ es zu, dass Richard ihr Becken fest in seine Hände nahm und an seinen erregten Unterleib heranzog. Sie legte die Arme um seinen Hals und schlang ihre Beine um seine Hüfte. Richard verging fast vor Vorfreude und versank in ihren großen blauen Augen. „Mein Mann!“ flüsterte sie.

„Süßeste!“ hauchte er.

„Oh, wie bestaune ich deine Krötengestalt, das Gekräuze deiner Stimme!“ lachte Hilde, und ihre beiden Schwestern, die heimlich wieder herangeschwommen waren, prusteten los.

Richard erschrak und stieß Hilde von sich: „Lacht ihr mich aus? So ist das nicht richtig! Ihr müsst mich lieben, mir zu Willen sein; das ist doch meine Phantasie!“

„Dann müsst du uns fesseln!“ sagte Hilde jetzt ernst.

„Nein, auf sowas steh ich nicht“, meinte Richard der Verzweiflung nahe.

„Das sind die Spielregeln, Richard von über dem Wasser! Wir gehören dem, der uns fängt in unverbrüchlicher Treue. So schwer lassen wir uns in den Fluten hier nicht fangen.“

Sie schwammen auseinander, hierhin und dorthin, bald tiefer, bald höher, um Richard zur Jagd auf sie zu reizen.

„Ich will doch nur ein bisschen Spaß, und sie wollen 'unverbrüchliche Treue'? Wo gibt es denn sowas? Die Ehe wurde doch nicht umsonst abgeschafft?“ dachte Richard und machte sich mit verzweifelter Anstrengung zur Jagd auf. Behände tauchte er um die Riffe, stieß sich von einem ab, um schon beim andern anzukommen, suchte bald dieses, bald jenes der Mädchen zu erhaschen, die mit lustigem Gekreisch ihm immer wieder entwichen. Er stieß sich an einer scharfen Kante, taumelte fast bewusstlos in den Abgrund hinab, tauchte dann hastig wieder in die Höhe zu neuer Jagd. Sie schwammen etwas in seine Nähe. Fast erreichte er sie, doch jedes Mal huschten die Nixen schnell davon, und er versuchte

es nochmals. Schließlich hielt er, vor Wut schäumend, atemlos an und streckte die geballte Faust nach den Mädchen aus kaum noch bei Sinnen, als plötzlich die Strahlen der Sonne durch das grünliche Wasser drangen und alles in einen überwältigenden Goldglanz tauchten. Die drei Rheintöchter begannen auf einmal zusammen das spitze Riff anmutig zu um schwimmen. Mit immer ausgelassenerer Lust tanzten die Mädchen fast wie in Trance um das Riff, und die ganze Flut flimmerte in hellem Goldglanz, der von den langen goldenen Haaren der Meerjungfrauen reflektiert wurde.

„Was ist das?“ fragte Richard ganz außer sich.

„Rheingold, du Dummerchen“, lachte Gunda selig. „Sieh, wie glücklich wir in diesem Glanz schweben! Willst du dich auch in ihm baden, dann schwimm herüber und schwege mit uns!“

„Ist das nur ein weiteres eurer Taucherspiele? Davon hab ich genug!“

„Nein, Richard, es ist ein Wunder“, erklärte Gunda, „mit dem du die ganze Welt beherrschen könntest, wenn du aus dem Rheingold den Ring schmieden würdest, der unermessliche Macht verleiht.“ Und Hilde ergänzte: „Der Vater sagt das, und uns befahl er, klug den Schatz der Unschuld zu bewachen, damit nicht der Falsche ihn aus den sicheren Fluten hier entführt“ Und zu den Schwestern: „Darum schweigt, ihr schwatzende Brut!“

Gunda stemmte wieder die Fäuste in die Hüften und sah die Ältere an: „Du klügste Schwester, klagst uns an? Weißt du denn nicht, wem nur allein das Gold zu schmieden vergönnt ist?“ Linda fuhr fort: „Nur wer der Macht der Liebe entsagt, nur wer der Liebe Lust verjagt, nur der erzielt sich den Zauber, das Gold zu dem Ring der Macht zu zwingen.“ „Ich bin mir sicher“, lachte Gunda, „wir können sorgenfrei sein, denn jedes Geschöpf, das lebt, will lieben. Meiden will keiner die Freude der Liebe.“ Linda musste kichern: „Am aller wenigsten er, der lüsterne Richard, der vor Liebesgier fast vergeht!“

Jetzt musste auch Hilde lachen: „Okay, den brauchen wir nicht zu fürchten: die Hitze seiner Liebesbrunst hat mir fast Verbrennungen zugefügt! - Lieblichster Richard! Lachst du nicht auch? In des Goldes Scheine wie leuchtest du schön! Oh komm, Lieblicher, lache mit uns!“

Sie schwammen lachend im Glanz ihrer goldenen Haare auf und ab.

Richard starrte auf die Mädchen, die zugleich so kindlich unschuldig und fröhlich verführerisch aussahen mit ihren schier unendlich langen goldglänzenden Haaren, die ihre so wohlgeformten weiblichen

Rundungen umspielten, und die in ihren anmutigen Schwimmbewegungen all ihre Reize so ohne jedes Schamgefühl zur Schau stellten. In diesem Moment erkannte er, dass sie tatsächlich so unschuldig waren, dass sie nicht deswegen keine Scham hatten, weil sie wie die Frauen in der wirklichen Welt heute von Kind an schamlos sexualisiert aufgezogen worden waren, sondern weil sie wie die ersten Menschen im Paradies waren, von denen der christliche Mythos berichtete, von dem er in seiner Kindheit noch gehört hatte. Sie hatten noch nicht die Ursünde begangen, die ihnen die Augen öffnete, dass sie nackt waren und welche Wirkung das auf die Männer – oder Frauen –, die sie sahen, haben konnte. Sie glaubten noch an die Liebe und das Versprechen, dass ein Mann Vater und Mutter verlassen würde, um an seiner Frau zu hängen, ein Fleisch mit ihr zu werden, nicht nur in einem Augenblick der Lust, sondern ein Leben lang und bis in alle Ewigkeit. Doch es gab keine Liebe in seiner Welt! Sicher, er liebte seine Arbeit. Er liebte die Möglichkeiten, die das Leben ihm bot. Aber Liebe zwischen Menschen? Das war nur eine Illusion. Von Kind an wurde ihnen beigebracht, dass es nur darum geht, die Triebe zu befriedigen, sich einen Partner zu suchen, der einen glücklich machte und ihn zu wechseln, wenn er die Erwartungen nicht mehr erfüllte. Jeder in seiner Welt verzichtete auf die romantische Illusion der Liebe, um Erbe der Welt zu sein, Herrscher der selbst erschaffenen virtuellen Welten oder Herrscher über das Heer der Roboter, die ohne Fragen und ohne Moral alles taten, was man ihnen sagte! Liebe! Liebe konnte er nicht erzwingen. Auf so etwas wie „wahre Liebe“ hatte er aber schon seit langem jede Hoffnung aufgegeben. Er war doch nur in diese Phantasiewelt hinabgetaucht, um ein bisschen Spaß zu haben. Lust konnte er sich auch erzwingen, auch wenn er sich das anders vorgestellt hatte!

Wütend sprang er zu dem mittleren Riff hinüber und hangelte sich hastig zu dessen Spitze hinauf. Die Mädchen fuhren kreischend auseinander und tauchten nach verschiedenen Seiten hin weg. Aber jetzt waren die aufreizenden langen Haare ihr Verderb. Richard bekam eine Strähne von jeder der Nixen zu fassen und zog sie mit der Kraft der Verzweiflung zu sich heran.

„Ich verfluche die Liebe!“ schrie er und fiel über die unschuldigen Mädchen her in unbändiger Lust. Mit furchtbarer Gewalt schlug er mit einem Stein einen scharfen Zacken aus der Klippe und benutzte ihn wie ein Messer, um die Frauen regelrecht zu skalpieren. Er riss jeder